

Leopold Museum-Privatstiftung, LM Inv. Nr. 1415

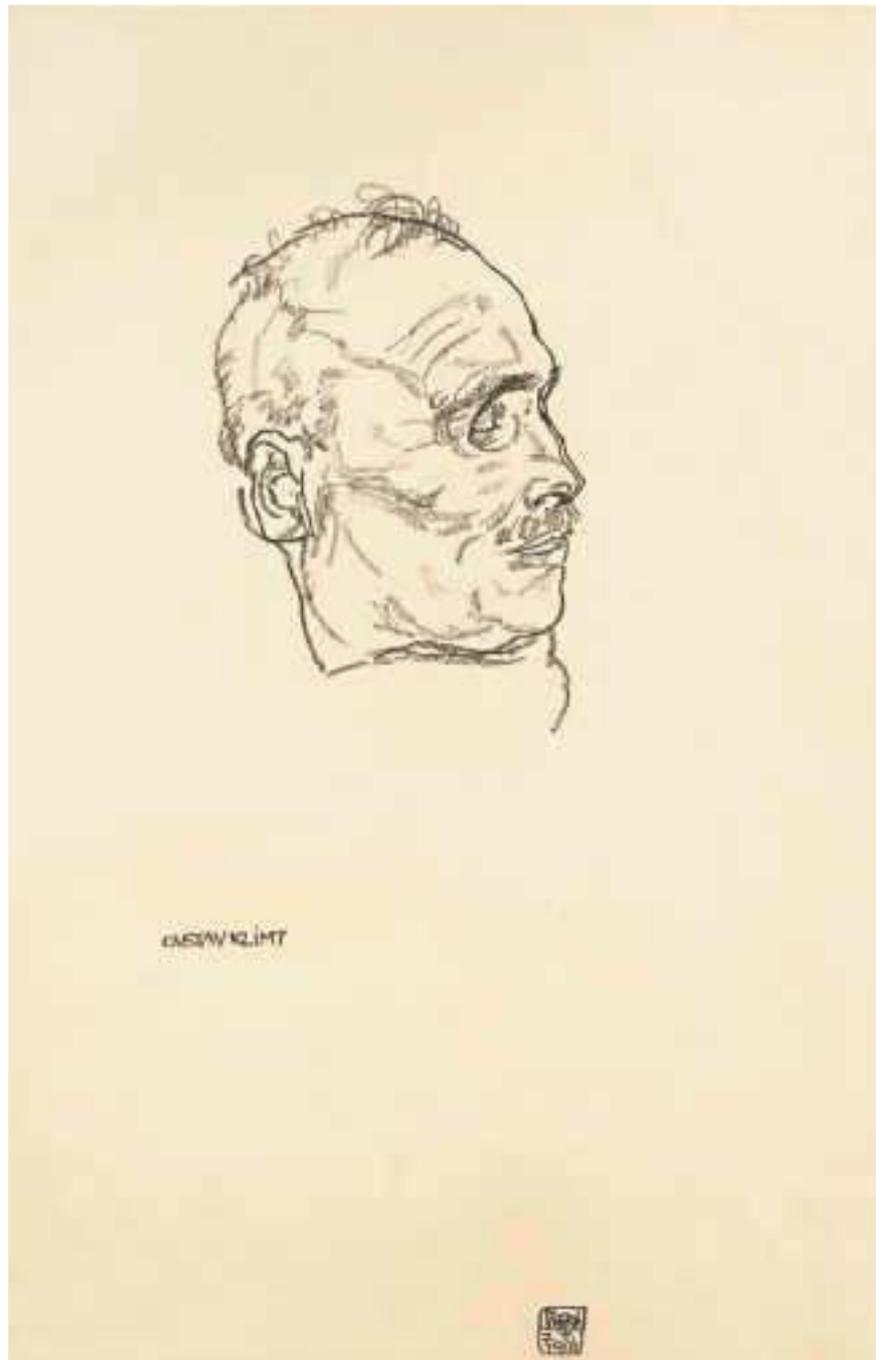
Egon Schiele, Kopf des toten Klimt

Dossier „LM Inv. Nr. 1415“

Provenienzforschung bm:ukk - LMP

MMag. Dr. Michael Wladika

11. April 2012



Eigentümer	Leopold Museum, Wien, Inv. 1415
Inventar Nr.	LM 1415
Künstler	Egon Schiele (Tulln 1890 - 1918 Wien)
Titel / Objektbez.	Kopf des toten Klimt
Datierung	1918
Material / Technik	Schwarze Kreide auf Papier
Maße	46,9 x 30,1 cm
Signatur	Sign. u. dat. Mi. u.: EGON SCHIELE 7.II 1918, bez. Mi. li.: GUSTAV KLIMT

Inhaltsverzeichnis**Provenienzangaben in der Provenienzdatenbank der Leopold Museum**

Privatstiftung und in den Werkverzeichnissen zu Egon Schiele	S. 4
A) Zur Zeichnung	S. 6
B) Nachlass Egon Schiele	S. 7
C) Melanie Schuster, geb. Schiele	S. 10
D) Dr. Rudolf Leopold	S. 12
E) Die Bestätigung von Melanie Schuster	S. 13
F) Bildautopsie	S. 14

Provenienz zu einem Blatt von Egon Schiele:

Egon Schiele, „Kopf des toten Klimt“, 1918, Schwarze Kreide auf Papier, 46,9 x 30,1 cm, Sign. Mitte unten: EGON SCHIELE 7. II. 1918, Bezeichnet Mitte links: GUSTAV KLIMT, LM Inv. Nr. 1415

Provenienzzangaben der Leopold Museum Privatstiftung

„1919 Nachlass Egon Schiele, Wien;

1919 Melanie Schuster, geb. Schiele (1886 – 1974)
(Schwester von Egon Schiele) (Erbschaft) Wien;

vor 1972 Privatsammlung Rudolf Leopold, Wien;

1994 Leopold Museum (Stiftung).“

Provenienzzangaben bei Rudolf Leopold, Egon Schiele. Gemälde Aquarelle Zeichnungen, Salzburg 1972, Taf. S. 16:

keine Provenienzzangaben

Provenienzzangaben bei Rudolf Leopold, Egon Schiele, Die Sammlung Leopold, Wien 1995, Nr. 144, S. 299:

„Nr. 144 Kopf des toten Klimt, 1918
Schwarze Kreide auf Papier.
47,1 x 30 cm
Sign. Mitte unten: EGON SCHIELE 7. II. 1918
Bezeichnet Mitte links: GUSTAV KLIMT
Leopold Museum Inv. Nr. 1415

Provenienz:

Nachlass Egon Schiele, Wien;

Melanie Schuster, Wien;

Rudolf Leopold, Wien.

Literatur:

Koschatzky, 1968, Taf. 59; Leopold, 1972, Taf. S. 16;
Comini, 1974, Taf. 198a; K 2443.

Ausstellungen:

Albertina, Wien, 1968¹; Linz, 1949;
Albertina, Wien 1968; Japan 1991/92.“

Provenienzangaben bei Jane Kallir, Egon Schiele: The Complete Works, 1998, D 2443, p. 633:²

„2443

The Dead Gustav Klimt, in Profile Facing Right
Der tote Gustav Klimt, im Profil nach rechts

Black crayon. Signed and dated „7. II. 1918“, lower center.
Inscribed „Gustav Klimt“, lower left. 18 1/2 x 11 3/4“ (47,1 x 30 cm)

Provenance: *³Estate of the Artist; Melanie Schiele Schuster

Exhibitions: Albertina, Vienna, 1948, no. 262; *Linz, 1949, no. 197;
Albertina, Vienna, 1968, no. 282, ill.

Literature: Koschatzky, 1968, pl. 59; Leopold, 1972, p. 16; Comini,
1974, pl. 198a; Wieland Schmied, Nach Klimt: Schriften zur Kunst
in Österreich (Salzburg 1979), frontispicie; Nebehay, 1989, fig. 18

See: D. 2442.“

¹ Hier liegt ein Druckfehler vor. Es müsste korrekterweise „1948“ lauten.

² Jane Kallir, Egon Schiele: The Complete Works. Including a Biography and a Catalogue Raisonné, New York 1998. Im folgenden Kallir 1998 bezeichnet.

³ Ein * bedeutet bei Jane Kallir 1998, dass sie sich bei der Angabe nicht ganz sicher war.

A) Zur Zeichnung

Am 6. Februar 1918 verstarb Gustav Klimt. Tags darauf, also am 7. Februar 1918, hat ihn Egon Schiele in der Totenkammer des Allgemeinen Krankenhauses (wo er rasiert worden war) dreimal gezeichnet und dies auch mit dem genauen Datum festgehalten.⁴ Die zwei anderen Zeichnungen „Der tote Gustav Klimt“ (Kallir 1998 D 2442) und „Der tote Gustav Klimt, im Profil nach links“ (Kallir 1998 D 2444) standen laut Jane Kallir in ihrem Catalogue Raisonné 1998 im Eigentum von Heinrich Rieger und danach von Viktor Fogarassy (D 2442) bzw. von Gertrude Peschka Schiele⁵ (D 2444).

Die gegenständliche Zeichnung war in der Gedächtnisausstellung der Albertina 1948 erstmals zu sehen. Im Katalog war sie unter der Kat. Nr. 262 als „Gustav Klimt am Totenbett, im Profil nach rechts; Bezeichnet ‚Gustav Klimt‘ und ‚Egon Schiele 7. 2. 1918‘; Schwarze Kreide, 470 x 301 mm“ gelistet. Als Besitzerin wurde „Frau Melanie Schuster, Wien“ angegeben.⁶

Ein Jahr später, 1949 in der Ausstellung der „Neuen Galerie der Stadt Linz – Gründer Wolfgang Gurlitt“ wurde im Katalog unter Kat. Nr. 197 eine Zeichnung „Klimt am Totenbett; Bezeichnet Egon Schiele, 7. 2. 1918, Kreide“ angeführt. Provenienzzangaben fehlen.⁷ Während sich Jane Kallir 1998 nicht sicher war, ob es sich dabei um die gegenständliche Zeichnung gehandelt hat⁸, gab Rudolf Leopold 1995 bei dieser Zeichnung an, dass sie sich in der Ausstellung 1949 in Linz befunden habe.⁹

Das Blatt war ebenso in der Gedächtnisausstellung der Albertina vom 5. April bis 16. Juni 1968 „Gustav Klimt – Egon Schiele: Zum Gedächtnis ihres Todes vor 50 Jahren“ zu sehen. Dort wurden 156 Papierarbeiten von Egon Schiele gezeigt. Im Katalog zur Ausstellung wurde das Blatt „Der tote Gustav Klimt“ unter der Kat. Nr. 282 angegeben und illustriert. Als Provenienz wurde „Privatbesitz Melanie Schuster-Schiele, Wien“ genannt.¹⁰

⁴ Rudolf Leopold, Egon Schiele, Die Sammlung Leopold, Wien, Wien 1995, S. 299.

⁵ Im Katalog der Albertina zur Ausstellung 1948 wurde Gertrude Peschkas Sohn, Anton Peschka jun., als Besitzer angegeben; Egon Schiele Gedächtnisausstellung, Albertina Herbst 1948, ungedr. Katalog, Kat. Nr. 261, S. 44.

⁶ Egon Schiele Gedächtnisausstellung, Albertina Herbst 1948, ungedr. Katalog, Kat. Nr. 262, S. 44.

⁷ Neue Galerie der Stadt Linz – Gründer Wolfgang Gurlitt, Egon Schiele 11. VI. 1890 – 31. X. 1918, Kleine Bücherei, März 1949, Kat. Nr. 197, S. 19.

⁸ Sie vermerkte die Angabe „Linz, 1949“ mit einem *.

⁹ Rudolf Leopold, Egon Schiele, Die Sammlung Leopold, Wien, Wien 1995, S. 299.

¹⁰ Graphische Sammlung Albertina, Gustav Klimt – Egon Schiele. Zum Gedächtnis ihres Todes vor 50 Jahren. Zeichnungen und Aquarelle, Katalog Wien 1968, Kat. Nr. 282 ill., S. 123.

Jane Kallir ist sich in ihrem Werkverzeichnis von 1998 nicht sicher gewesen, ob sich die Zeichnung im Nachlass von Egon Schiele befunden hat – zu denken wäre etwa, dass sie schon vorher in den Besitz der Familie gelangt ist, denn als zweite Eigentümerin gibt sie jedenfalls Melanie Schuster an. Rudolf Leopold wiederum führt in seiner Arbeit über die Sammlung Leopold 1995 an, dass sich die Zeichnung im Nachlass befunden hat, was wahrscheinlicher erscheint, handelte es sich doch dabei um ein „Spätwerk“, das Schiele nur acht Monate vor seinem Tod angefertigt hat.

B) Nachlass Egon Schiele

Am 5. Juli 1918 zog Egon Schiele in das in einem Garten gelegene Haus in Wien 13., Wattmangasse 6, um, in dem sich eine Wohnung und sowohl ein kleineres als auch größeres Atelier befanden. Sein altes Domizil in Wien 13., Hietzinger Hauptstraße 101, behielt er weiterhin. Aus einem Brief Schieles ist rekonstruierbar, dass seine Ehefrau, die am 4. März 1893 in Wien als Edith Harms geborene Edith Schiele, seit dem 19. Oktober 1918 wegen Erkrankung an der Spanischen Grippe im Bett lag. Sie befand sich im sechsten Schwangerschaftsmonat. Neun Tage später, am 28. Oktober um 8h früh, verstarb sie und wurde am 31. Oktober 1918 am Ober-St. Veiter Friedhof beigesetzt.¹¹ Egon Schiele erkrankte ebenfalls an der Spanischen Grippe. Er wurde vom Halbbruder Edith Schieles, Fritz Erdmann, noch vorsorglich in die Wohnung der Schwiegereltern Harms in Wien 13., Hietzinger Hauptstraße 114, gebracht, verstarb aber bereits am 31. Oktober, am selben Tag, an dem das Begräbnis seiner Frau stattfand, um 1h früh. Es gibt eine schriftliche Aufzeichnung von Adele Harms, der Schwester von Edith Schiele, die seine letzten Wort wie folgt festhielt: „Der Krieg ist aus – und ich muss geh’n. – Meine Gemälde sollen in allen Museen der Welt gezeigt werden! – Meine Zeichnungen sollen zwischen Euch – u. meinen Leuten geteilt werden! und nach 10 Jahren verkauft werden.“¹² Da diese letzten Worte nicht den Formvorschriften einer letztwilligen Anordnung entsprachen, entfalteten sie keine rechtliche Wirkung.

Egon Schiele ist nur 28 Jahre alt geworden. Er wurde am 3. November 1918 neben seiner Frau beigesetzt.

¹¹ Rudolf Leopold, Egon Schiele. Gemälde Aquarelle Zeichnungen, Salzburg 1972, S. 17.

¹² Christian M. Nebehay, Egon Schiele 1890 – 1918. Leben Briefe Gedichte, Salzburg und Wien 1979, S. 440.

Zum Zeitpunkt seines Todes war Egon Schieles Vater Adolf Schiele bereits am 1. Jänner 1905 vorverstorben. Egon Schieles Mutter Marie und seine beiden Schwestern Melanie und Gertrude waren hingegen noch am Leben.

Im Verlassenschaftsakt von Egon Schiele befindet sich in Abschrift ein Testament, das er am 17. Juli 1915 verfasst hatte. Darin bestimmte er, dass all seine Einrichtungsgegenstände sowie alle Bilder und Zeichnungen, die ihm gehörten, seiner Frau Edith Schiele zufallen sollten. Der Vorrat von Zeichnungen und auch die Bilder von seiner Hand dürften vor 1922 nicht verkauft werden. Da Edith Schiele aber vor ihm verstorben war, entfaltete das Testament keine rechtliche Wirkung und es trat die gesetzliche Erbfolge ein. Außer dem Ölgemälde „Auferstehung“, das sich zum Zeitpunkt des Todes von Schiele in einer Ausstellung befand und daher erst später dem Nachlass zugerechnet werden konnte, wurde keines der Bilder und Zeichnungen im Verlassenschaftsakt näher angeführt. Lediglich im Inventarverzeichnis, welches am 20. März 1919 erstellt worden ist, wurde eine Gesamtschätzung der Bilder und Zeichnungen durchgeführt, die insgesamt K 12.500,-- ergab. Die Aktiven betragen K 19.108,--, die Passiven K 12.745,10, sodass sich ein reiner Nachlass von K 6.362,86 ergab.

In diesem Inventarverzeichnis befand sich unter den Aktiven auch der Kunstbesitz, der von Alfred Wawra, Kunsthändler in Wien 1., Dorotheergasse resp. Lothringerstraße 14 (als Nachfolger des Kunstsalons Pisko), geschätzt und genau aufgelistet wurde. Unter „I. Zeichnungen und Gemälde“ Punkt 11 wurden „540 farbige und schwarze Zeichnungen, fast ausschließlich Akte (Schiele)“ angeführt.¹³

Christian M. Nebhay druckte diese Inventarliste des Nachlasses ab, die an dieser Stelle deswegen wiedergegeben wird, weil er sie auch kommentiert hat. An Werken von Egon Schiele wurden verzeichnet:

„... 18) Porträt angefangen „Robert Müller“ (1918, L. 275)	100,--
19) Landschaftsstudie am Reißbrett (?)	30,--
20) „Rotes Haus“ (?)	30,--
21) Selbstporträt 1911 „Selbstseher“ (L. 172)	200,--
22) Plakatentwurf auf Karton (?)	20,--
23) Selbstporträt Akademiezeit (?)	40,--
24) „Herbstbäume“ auf Blendrahmen (?)	60,--
25) 2 Selbstseher 1911 (L. 173)	200,--

¹³ Wiener Stadt- und Landesarchiv, BG Hietzing, Verlassenschaftssache Egon Schiele, GZ A IX 2223/18, Inventar, 20. März 1919.

26) Stadt Mödling, unvollendet (?)	120,--
27) Pariser Landschaft (fraglich, ob von Schiele)	50,--
28) Landschaftsskizze (Rudolph) (?)	30,--
29) Mann und Frau (1914, L. 254)	600,--
30) Blumen (?)	60,--
31) Drei Frauen, unvollendet (1918, L. 300)	400,--
32) zwei kauernde männliche Akte (1918, L. 297)	400,--
33) Stadt Mödling, unvollendet (wahrscheinlich 1918, L. 296)	300,--
34) zwei kauernde weibliche Akte (1918, L. 296)	400,--
35) Eremiten (1912, L. 203)	600,--
36) Fragment Mann und Frau (wahrscheinlich „Liebespaar“ 1918, L. 299)	200,--
37) Entschwebung, unvollendet (?)	300,--
38) Heilige 1911 (wahrscheinlich L. XXV)	600,--
39) Bild für Reininghaus unvollendet (?)	----
40) Entschwebung 1915 (L. 265)	800,--
41) fünf angefangene Arbeiten	100,--
42) zwei Ölbilder „Stierkampf“, zwei Mädchen (wohl nicht von E. S.)	150,--
a) nachträglich dem Gericht gemeldet:	
50 Zeichnungen diverser zeitgenössischer Künstler	1.000,--
b) „Auferstehung“, 1913 (L. 236), das zuerst in Wiesbaden, dann, 1920, im sächsischen Kunstverein, Dresden, ausgestellt war	6.000,--
... ¹⁴	

Laut einer Aussage Melanie Schusters in einem späteren Prozess gegen Rudolf Leopold 1973 befand sich im Verlassenschaftsvermögen „eine große Anzahl von Zeichnungen, Gemälden und Aquarellen. Soviel ich mich erinnere, waren zumindest 365 Werke (!) im Nachlass vorhanden.“¹⁵ Wie oben dargestellt, wurden im Inventarverzeichnis sogar 540 Zeichnungen angeführt.

Egon Schiele war kinderlos verstorben. Nach gesetzlichem Erbrecht waren seine Mutter und seine beiden Schwestern erbberechtigt. Mit Einantwortungsurkunde des Bezirksgerichts Hietzing (GZ 9 A 2223/18) vom 14. Oktober 1920 wurde der Nachlass von Egon Schiele seiner Mutter Marie Schiele, geboren am 23. März 1862, damals

¹⁴ Christian M. Nebehay, Egon Schiele 1890 – 1918. Leben Briefe Gedichte, Salzburg und Wien 1979, S. 495.

¹⁵ Wiener Stadt- und Landesarchiv, Landesgericht für ZRS Wien, GZ 39a Cg 141/73, Rechtssache Melanie Schuster gegen Dr. Rudolf Leopold wegen Nichtigkeit von Kaufverträgen und Herausgabe, Klagschrift, 9. Mai 1973, S. 2.

wohnhaft in Wien 6., Gfrornergasse 7, zur Hälfte, sowie seinen beiden Schwestern Melanie Schiele, damals wohnhaft bei ihrer Mutter, und Gertrude Peschka, damals wohnhaft in Wien 13., Jägerhausgasse 13, zu je einem Viertel eingantwortet. Die Kunstwerke Schieles wurden laut Aussage von Melanie Schiele in diesem Verhältnis aufgeteilt („... Diese wurden entsprechend den ... angeführten Erbteilen an die Erben verteilt ...“).¹⁶

C) Melanie Schuster, geb. Schiele

Melanie Louise Maria Schiele wurde am 21. Februar 1886 in Garsten, Oberösterreich, geboren. Nachdem das erste Kind des Ehepaares Adolf und Marie Schiele, die 1883 geborene Elvira, bereits mit zehn Jahren gestorben war, war Melanie die älteste Schwester Egon Schieles. Nach dem Besuch der Volksschule von 1893 bis 1897 in Tulln besuchte sie die Klosterschule in Tulln, später eine Mädchenschule in Wien 13. Vom 1. Juli 1909 bis zu ihrer Pensionierung am 24. November 1933 war sie Schalterbeamtin bei der Bahn. Während des Ersten Weltkrieges war Melanie Schiele als Rot-Kreuz-Schwester tätig. Ihren Ehemann, den am 30. April 1884 geborenen Gustav Schuster, lernte sie bei ihrer Tätigkeit auf dem Wiener Westbahnhof kennen. Anlässlich des Todes ihres Mannes, der am 24. September 1933 als Oberrevident der Österreichischen Bundesbahnen starb, ging sie in Pension und nahm ihre schwerkranke Mutter zu sich, welche bis zuletzt in Wien 6., Gfrornergasse 7, gewohnt hatte, und pflegte sie bis zu ihrem Tod am 13. März 1935. Marie Schiele starb in der Wohnung ihrer Tochter in Wien 19., Döblinger Hauptstraße 77/2¹⁷, ohne ein Testament zu hinterlassen. Die in ihrem Nachlass noch vorgefundenen Werke Egon Schieles wurden zwischen den Schwestern Melanie Schuster und Gertrude Peschka je zur Hälfte aufgeteilt.¹⁸ In dem Akt der Verlassenschaftssache Marie Schiele werden aber keine Kunstwerke erwähnt: Mit Beschluss vom 23. April 1935 wurde das Verfahren damit beendet, dass mangels Nachlassvermögens keine Verlassenschaftsabhandlung durchgeführt wurde.¹⁹ Da ein Großteil der Werke von Egon Schiele, die auf die

¹⁶ Wiener Stadt- und Landesarchiv, Landesgericht für ZRS Wien, GZ 39a Cg 141/73, Rechtssache Melanie Schuster gegen Dr. Rudolf Leopold wegen Nichtigkeit von Kaufverträgen und Herausgabe, Klagschrift, 9. Mai 1973, S. 2.

¹⁷ Während Christian M. Nebehay richtigerweise die Adresse Melanie Schusters mit Wien 19., Döblinger Hauptstraße 77/2 angab, erwähnte Dr. Elisabeth Leopold die Adresse mit Wien 19., Döblinger Hauptstraße 79b.

¹⁸ Wiener Stadt- und Landesarchiv, Landesgericht für ZRS Wien, GZ 39a Cg 141/73, Rechtssache Melanie Schuster gegen Dr. Rudolf Leopold wegen Nichtigkeit von Kaufverträgen und Herausgabe, Klagschrift, 9. Mai 1973, S. 3.

¹⁹ Wiener Stadt- und Landesarchiv, BG Döbling, GZ 1 A 266/35, Verlassenschaftssache Marie Schiele, Beschluss vom 23. April 1935.

Hälfteerin Marie Schiele übergegangen war, bei deren Ableben 1935 noch vorhanden war, stellten der Nefte Melanie Schusters, N. G., der inzwischen seine am 29. Oktober 1974 verstorbene Tante²⁰ beerbt hatte²¹, vertreten durch RA Alfred Zaufal, und Gertrude Peschka, vertreten durch RA Eduard Lenz, am 6. April 1979 den gemeinschaftlichen Antrag auf Durchführung einer Nachtragsabhandlung: Wäre 1935 eine notwendige Nachlassabhandlung durchgeführt worden, da ja Vermögen in Form von Kunstgegenständen vorhanden war, hätte Marie Schieles Nachlass nach gesetzlichem Erbrecht ihren beiden Töchtern eingewantwortet werden müssen. Eine Nachtragsabhandlung sei aber auch notwendig, da Melanie Schuster und Gertrude Peschka im Verlassenschaftsverfahren nach Egon Schiele nur zu je einem Viertel seines Nachlasses teilgenommen hätten.²² Mit Einantwortungsurkunde vom 14. November 1979 wurde dem Großneffen N. G. und der Tochter Gertrude Peschka der Nachlass Marie Schieles je zur Hälfte eingewantwortet.²³ Zuvor hatten diese in getrennten Schriftsätzen die unbedingten Erbserklärungen abgegeben und in eidesstattigen Vermögensbekenntnissen den Wert der Bilder und Zeichnungen, die Egon Schiele seiner Mutter hinterlassen hatte, mit K 12.500,-- angegeben, wobei sie den jeweiligen Hälfteanteil mit öS 6.250,-- berechneten.²⁴ Dies ist nicht korrekt, da es sich bei den K 12.500,-- um den Gesamtwert der Bilder und Zeichnungen handelt und nicht nur seine Mutter zur Hälfte, sondern auch seine beiden Geschwister zu je einem Viertel geerbt hatten. Also ging es nur um den Hälftenachlassteil von Marie Schiele im Wert von K 6.250,--. Dies wurde auch im Beschluss des BG Döbling vom 14. November 1979 berücksichtigt: „... Das eidesstattige Vermögensbekenntnis über Nachlassaktiven gleich reinem Nachlass im Werte von öS 6.250,-- wird der Verlassenschaftsabhandlung zugrunde gelegt.“²⁵

Christian M. Nebehay führte einige Einrichtungsgegenstände an, die Melanie Schuster aus Egon Schieles Nachlass zugefallen waren, wie der große Spiegel aus seinem

²⁰ Christian M. Nebehay, Egon Schiele 1890 – 1918. Leben Briefe Gedichte, Salzburg und Wien 1979, S. 566.

²¹ BG Döbling, Verlassenschaftssache Melanie Schuster, GZ 1 A 598/74, Einantwortungsurkunde vom 16. Oktober 1978.

²² Wiener Stadt- und Landesarchiv, BG Döbling, GZ 1 A 266/35, Verlassenschaftssache Marie Schiele, Gemeinschaftlicher Antrag von N. G. und Gertrude Peschka auf Durchführung einer Nachtragsabhandlung, 6. April 1979.

²³ Wiener Stadt- und Landesarchiv, BG Döbling, GZ 1 A 266/35, Verlassenschaftssache Marie Schiele, Einantwortungsurkunde, 14. November 1979.

²⁴ Wiener Stadt- und Landesarchiv, BG Döbling, GZ 1 A 266/35, Verlassenschaftssache Marie Schiele, N. G., vertreten durch RA Dr. Alfred Zaufal, an das BG Döbling, Unbedingte Erbserklärung; Eidesstattliches Vermögensbekenntnis, Schlussanträge, 13. September 1979; Gertrude Peschka, vertreten durch RA Dr. Eduard Lenz, an das BG Döbling, Unbedingte Erbserklärung; Eidesstattliches Vermögensbekenntnis, Schlussanträge, 13. November 1979.

²⁵ Wiener Stadt- und Landesarchiv, BG Döbling, GZ 1 A 266/35, Verlassenschaftssache Marie Schiele, Beschluss BG Döbling, 14. November 1979.

Atelier, sein gelbes Frühstücksgeschirr, verschiedene Puppen sowie das auf dem Bild „Schieles Schreibtisch“ oder „Schreibtischstilleben“ 1914 abgebildete Pferd, erwähnt aber keine Kunstgegenstände. Nebehay gab an, dass sie nachstehende Bilder zumindest besessen hat, die natürlich auch frühere Schenkungen gewesen sein hätten können:

- „... ‚Hof in Klosterneuburg‘, 1907
- ‚Schneeglöckchen in bauchiger Vase‘, 1907
- ‚Bildnis Melanie Schieles mit braunem Pelz‘, 1907
- ‚Motiv vom Weidlingerbach‘ (recte: ‚Holzbrücke über den Kierlingbach bei Klosterneuburg‘), 1907
- ‚Klosterneuburg bei Sonnenuntergang‘, 1907
- ‚Waldbäume‘, 1907
- ‚Waldstudie‘, 1907
- ‚Motiv aus dem Wienerwald‘, 1907
- ‚Bildnis Leopold Czihaczek‘, 1907
- ‚Leopold Czihaczek am Klavier, 1907
- ‚Selbstbildnis mit langem Haar‘.“

Er erwähnte keine Zeichnungen, die es aber in großer Stückzahl gegeben haben muss. Melanie Schuster selbst sprach von den in ihrer Wohnung aufbewahrten, „geradezu gestapelten Kunstschätzen“. Und weiter über die Verkäufe: „... Ich habe alle die mir auf die vorerwähnte Weise (Anm. Erbschaft nach Egon Schiele und Erbschaft nach ihrer Mutter Marie) zugekommenen Werke im Andenken an meinen Bruder gehütet und im Lauf der Zeit nur wenige davon an Sammler veräußert, während Gertrude Peschka zahlreiche Schöpfungen des Meisters an Händler verkaufte ...“²⁶

D) Rudolf Leopold

Elisabeth Leopold schilderte in einer schriftlichen Stellungnahme, wie es zu Ankäufen von Werken Egon Schieles von Melanie Schuster kam: „... Mit ihr (Anm. Melanie Schuster) verband uns eine jahrzehntelang (1952 – 1974) dauernde Freundschaft. Sie wohnte auch ganz in unserer Nähe, Döblinger Hauptstraße 79b (sic!). Es gab viele Gespräche über ihren Bruder Egon, sie erzählte von ihrer Kindheit, sie hatte auch in ihrem Glaskasten kleine Kostbarkeiten aus dem Besitz ihres Bruders ... Sie hatte auch

²⁶ Wiener Stadt- und Landesarchiv, Landesgericht für ZRS Wien, GZ 39a Cg 141/73, Rechtssache Melanie Schuster gegen Dr. Rudolf Leopold wegen Nichtigkeit von Kaufverträgen und Herausgabe, Klagschrift, 9. Mai 1973, S. 3.

Blätter aus dem Nachlass des Künstlers geerbt, die lose und ungeordnet in einer Mappe lagen und auch einige frühe Ölbilder ... Ebenso wurden im Laufe der Jahre mehrere Blätter von Melanie Schuster-Schiele angekauft. Es waren rein private Verkäufe, die mündlich abgemacht wurden und es gab keine schriftlichen Verträge. Besonders freute sie sich 1972 über das Erscheinen der großen Schiele-Monografie ‚Gemälde, Zeichnungen und Aquarelle‘, wofür Rudolf Leopold 3-4 Jahre gearbeitet hatte und die die Grundlage für alle weitere Schiele-Literatur bildet. In den siebziger Jahren trat jedoch ein Neffe, N. G., auf, der mit allen Mitteln das Vertrauen der alten Frau erwarb und sozusagen Rudolf Leopold aus ihrem Herzen verdrängte. Er versuchte den ganzen Besitz an sich zu reißen und strengte auch einen Prozess gegen Rudolf Leopold an (sic!). Als der Richter jedoch die Sparbücher zur Vorlage verlangte, schlug die Gegenseite einen Vergleich vor, womit das Verfahren beendet wurde (der vorhandene Nachlass wurde auf beide Parteien verteilt). N. G. hat dann einen Teil seiner Schiele-Werke nach Tulln gegeben, wo auch mit anderen Leihgaben im ehemaligen Gefängnis das Tullner Museum gegründet wurde.“²⁷

Diethard Leopold schrieb in der Biographie über seinen Vater Rudolf Leopold über Melanie Schuster: „... Der Kontakt wurde mit der Zeit ein herzlicher. Leopold besuchte die alte Dame regelmäßig, und auch meine Mutter kam ab und zu mit einem Mitbringsel vorbei. Melanie Schiele verkaufte von Anfang an gern Blätter Schieles an den aufstrebenden Sammler. So wurde sie zu einem nicht unwichtigen Faktor für die Motivation meines Vaters, auf das weit gesteckte Ziel hin zu sammeln, alle Entwicklungsphasen des Künstlers mit wesentlichen Blättern belegen zu können. Freilich, Ölbilder aus den für Schiele charakteristischen Perioden besaß die ältere Schwester nicht mehr; die musste er von anderen zu erlangen suchen.“²⁸

E) Die Bestätigung von Melanie Schuster

Die Kaufverträge, die Rudolf Leopold ab Juni 1972 mit Melanie Schuster schloss und die schließlich Gegenstand eines Prozesses wurden, den Melanie Schuster gegen Rudolf Leopold anstrebte, sind nicht Gegenstand dieses Dossiers, denn die gegenständliche Zeichnung „Kopf des toten Klimt“ wurde nachweislich schon vorher von Rudolf Leopold erworben.

²⁷ Schriftliche Stellungnahme Dr. Elisabeth Leopold, 15. Juni 2010.

²⁸ Diethard Leopold, Rudolf Leopold – Kunstsammler, Wien 2003, S. 53.

Es gibt nämlich eine mit 1. Februar 1971 datierte Bestätigung, die von Melanie Schuster unterfertigt ist und folgenden Inhalt aufweist: „Das Schiele-Blatt ‚Kopf des toten Klimt‘ (Nr. 282 des Albertina-Kataloges ‚Gustav Klimt, Egon Schiele‘, 1968), das sich bis jetzt in meinem alleinigen Eigentum befand, ist ab heute Eigentum von Dr. Rudolf Leopold (Wien 19., Cobenzlgasse 16). Ich verzichte auf Anwendung der Klausel über die Verletzung der Hälfte des wahren Wertes.“²⁹

Die Formulierung „bis jetzt in meinem alleinigen Eigentum“ lässt den Schluss zu, dass Melanie Schuster das Blatt seit dem Tod Egon Schieles – oder wie oben angeführt auch schon früher – in ihrem Eigentum hatte.

Diese Bestätigung liefert auch im Hinblick auf weitere Dossiers mit Melanie Schuster-Provenienz den Beweis dafür, dass Rudolf Leopold schon vor den Kaufverträgen vom Juni 1972 Objekte von Melanie Schuster erworben hat.

Melanie Schuster starb am 29. Oktober 1974. Der Akt in der Verlassenschaftssache Melanie Schuster³⁰ ist weder im BG Döbling noch im Wiener Stadt- und Landesarchiv auffindbar und dürfte in Verstoß geraten sein.³¹

E) Bildautopsie

Das Blatt „Kopf des toten Klimt“ weist auf der Rückseite rechts unten den Nachlassstempel auf (Stempel „Nachlass Egon Schiele“). Aus den Schreiben an Otto Kallir geht hervor, dass Melanie Schuster ihre Werke aus dem Nachlass Egon Schieles mit dem Nachlassstempel versehen hat.³² Damit wird eine frühere Eigentümerschaft von Melanie Schuster zuordenbar. Außerdem weist das Blatt auf der Rückseite die handschriftlichen Notizen „unverkäuflich“ und „Versicherungswert MK 150,--“ auf.

Im Katalog zur Schiele-Ausstellung der Albertina 1948 und in jenem zu der, 20 Jahre später ebenfalls in der Albertina gezeigten Klimt-Schiele-Ausstellung 1968, wurde Melanie Schuster als Besitzerin des Blattes angegeben. Somit erscheint zumindest für diese 20 Jahre die durchgehende Eigentümerschaft Melanie Schusters gesichert.

²⁹ Private Unterlagen Dr. Elisabeth Leopold.

³⁰ GZ 1 A 598/74.

³¹ Gemeinsame Provenienzforschung bm:ukk – LMPS, Schreiben des BG Döbling, Gerichtsabteilung 8, an MMag. Dr. Michael Wladika, 3. Mai 2011.

³² Privatarchiv Franz Xaver Eder, Salzburg, Schreiben Melanie Schuster an Dr. Otto Kallir, 21. November 1973.

1994 wurde das Blatt „Kopf des toten Klimt“ der Leopold Museum Privatstiftung einverleibt und hat heute die Inv. Nr. 1415.

Ein Eigentümerwechsel in der NS-Zeit war nicht feststellbar.

Wien, am 11. April 2012

MMag. Dr. Michael Wladika